Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 33 (1957-1958)
Heft: 9

Rubrik: Briefe an die Herausgeber : die Seite der Leser

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Terror über Bhüetiswil

Lieber Schweizer Spiegel,

Ich lese in Ihrer Zeitschrift immer mit Vergnügen die Schilderungen von Mitbürgern, die in abenteuerlichen Berufen Außergewöhnliches erleben. Der nachstehende Tatsachenbericht mag zeigen, daß selbst in dem Beruf eines Lehrers auf dem Lande ein kleiner Einbruch von etwas Ungewöhnlichem in den Alltag der Schule genügt, um unsereinen ungewollt in den Mittelpunkt von Ereignissen zu rücken, welche die ganze Dorfgemeinschaft in Erregung versetzen.

Ein Vogel und ein Dorf

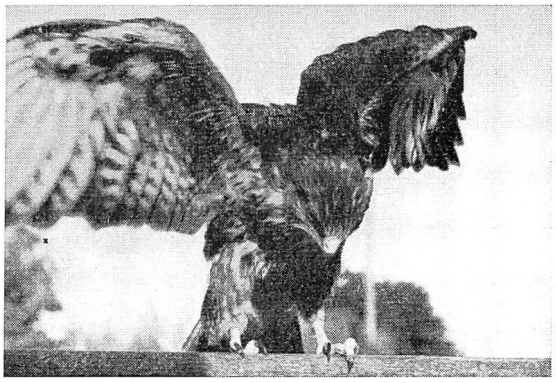
Eine Frau hatte im Wald ein seltsames Tier gefunden. Wie alles Merkwürdige, wurde es andern Tags von einem Kind in die Schule gebracht. Vorerst war nur ein großer Ballen grauweißen Flaumes zu sehen, aus dem zwei lange gelbe Beine ragten. Als später noch ein Kopf mit gelbem Schnabel und zwei großen staunenden Augen auftauchte, stellte der Lehrer fest, daß es sich um einen Vogel von ungewöhnlichen Ausmaßen handeln müsse, da er, jung wie er war, schon eine große Schuhschachtel ausfüllte. Dem Nestling wurde einstweilen auf der Schulhauswinde ein Bett eingerichtet.

Am andern Morgen bildete der Vogel das Thema für die Naturkundestunde. «Was wollen wir mit unserem Gast tun», fragte der Lehrer. «Füttern und aufziehen», war die einstimmige Antwort der Buben und Mädchen. «Und dann?» fragte der Lehrer weiter. Hier waren die Meinungen verschieden. Einige wollten ihn für immer behalten, andere dachten an den Zoo. Schließlich fand ein Knabe, man müsse den Vogel sobald als möglich wieder in den Wald hinaus lassen, wo er hingehöre. Den Schluß der Stunde füllte ein Aufsatz aus, in dem die Schüler ihrem Zögling seinen Weg ins Leben vorzuzeichnen suchten.

Die Fütterung des Vogels wurde zum Dorfgespräch. So erzählte Kathrin, die Fünftkläßlerin, am Mittagstisch: «Zum Glück frißt er jetzt schon besser; gestern mußte man ihm noch alles in den Hals stecken. Heute streckt er schon den Kopf nach den Wurstzipfeln. Alle zwei Stunden muß man ihn füttern, bis er genug hat.»

«Woher weißt du denn, daß er genug hat?» unterbrach der Vater das Redebächlein. «Man muß nur am Hals fühlen, ob der Kropf schön rund ist.»

Drei Wochen später hörte man in derselben Stube: «Ich weiß nicht, was mit unserem Vogel los ist, immer hockt er still auf seinem Ast, vielleicht ist er krank, oder hat Heimweh nach seinen Geschwistern. Jetzt sollte er doch bald fliegen lernen.» Aber ihr Bruder (er ging schon in die Oberschule) lachte sie aus: «Du hättest ihn letzte Woche sehen sollen, nachdem er zwei Tage lang nichts gefressen hatte, da wurde er auf einmal lebendig und hüpfte bis zum Fenstersims. Die Vögel fliegen nur, wenn sie müssen, hat uns der Lehrer gesagt. Unser Bussard führt ja ein Herrenleben: genug zu fressen und kein Feind in der Nähe. Der ist einfach zu faul, um sich zu bewegen.»



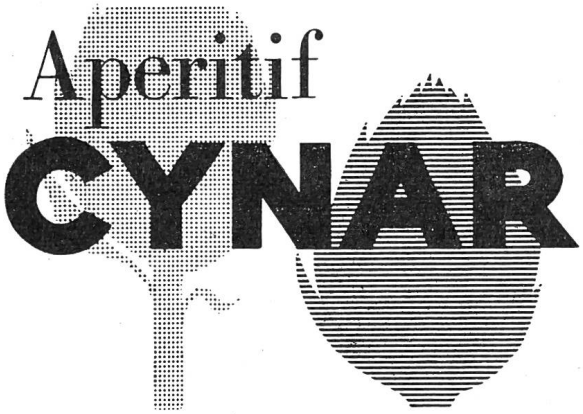
Gleich hinter dem Dorf erhebt sich ein Hügel. Nur spärlich mit Obstbäumen bewachsen, ist er nach dem Heuet ein ideales Turngelände. So marschierten denn die Buben um 10 Uhr in

Zweierkolonne diesem Hügel zu. Der vorderste trug eine große Schachtel. Ein scharfer Westwind trieb die Wolken über die Kuppe des Hügels. Oben angekommen, wurde der Bussard losgelassen. Aus seiner engen Schachtel ließ er sich gerne befreien, aber turnen wollte er nicht. Bald jedoch wurde er vom Erfindergeist der Knaben überlistet. Vertrauensvoll setzte er sich auf das Ende einer schwankenden Stange, das man ihm vorhielt. Am andern Ende hoben die Buben nun den Vogel langsam immer höher, bis er sich ins Leere fallen ließ. Die Flügel benützte er als Fallschirm. Trotzdem purzelte er anfangs ziemlich ungeschickt ins Gras. Nun wurde der Vogel gegen den Wind geworfen. Der trieb ihm die Schwingen auseinander, und langsam schwankte der träge Körper gegen die Kuppe des Hügels zurück. Die Landung wurde zu einem unfreiwilligen Purzelbaum.

Unser Mäusebussard bekam zu spüren, daß er in ein Schulhaus geraten war. Er wurde in den Stundenplan der verschiedenen Klassen eingespannt, als Beobachtungsobjekt in einer Naturkundestunde, als Modell beim Zeichnen.

Die zweite Fluglektion fand im Baumgarten hinter dem Schulhaus statt. Zuerst wurde wiederholt, was der Bussard auf dem Hügel gelernt hatte, bis er die ersten zaghaften Flügelschläge wagte. Darauf wurde er auf einer Stange in einen Apfelbaum geschoben und zappelte dort im Geäst, Schwanz oben, Kopf unten, an einem schwachen Zweiglein. Der Mut, weiter hinauf oder weiter hinunter zu fliegen, fehlte ihm offenbar. Nach einigem Warten und Locken rief der Lehrer nach einer Leiter, die die Bürschlein eifrig herbeischleppten. Der kleine Röbi stieg keck auf die Leiter und griff nach dem Vogel. Dieser klammerte sich jedoch nur noch fester an den Zweig. Endlich bekam der Knabe die krummen Krallen frei, aber hinuntertragen konnte er den Bussard nicht. «Wirf ihn doch hinunter», rief ihm der Lehrer zu, «der findet den Boden schon selber.» «Ich kann nicht», tönte es schon weinerlich aus dem Astgewirr. Ein Kamerad stieg auf die Leiter und befreite die beiden aus der mißlichen Lage, und da zeigte dann Röbi stolz auf seine Brust, wo ihm der Vogel die Haut geritzt hatte, denn kaum vom Ast gelöst, hatte sich der Bussard im Hemd des Knaben verkrallt.

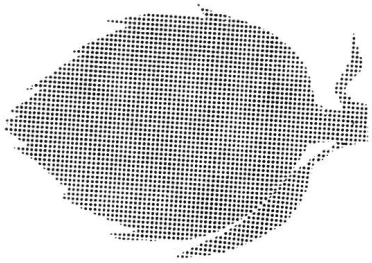
Der gleiche Versuch wurde mehrmals wiederholt, aber nach wie vor bewegte sich der Vogel aus eigenem Antrieb nur zum Fressen. Als der Lehrer wieder einmal in der Schulstube am Fenster stand und dem Bussard vergeblich zugeredet hatte, vom Fensterbrett den Weg in die Freiheit zu nehmen, maß dieser den Abstand zum Pausenplatz und warf dann seinen Schützling kurzerhand aus dem Fenster.



aus
Artischocken
hergestellt

leicht
fein
zeitgemäß

etwas für
aktive
Männer



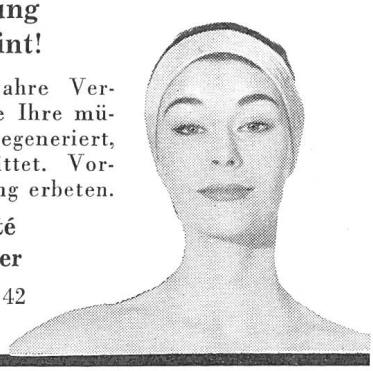
Kenner fahren DKW!

Jetzt eine MS-Oelpackung für Ihren Teint!

Sie ist eine wahre Verjüngungskur, die Ihre müde Winterhaut regeneriert, strafft und glättet. Vorherige Anmeldung erbeten.

Salon de Beauté Maria Schweizer

Zürich 1. Talstr. 42
Tel. 27 47 58



Zwicky

Zuviel Körpergewicht?

Das echte KOLLATH-Frühstück hilft!

Diese naturnahe Idealkost reguliert ohne Fastenkur.

Modern ist die Zubereitungszeit von nur zwei Minuten, beliebt das kräftige, natürliche Aroma.

KOLLATH-Frühstück, Beutel à 500 g Fr. 1.35

Erhältlich im Reformhaus und in führenden Lebensmittelgeschäften. Bezugsquellennachweis durch E. Zwicky AG., Abteilung Nahrungsmittel, Müllheim-Wigoltingen.

Gesundes **HERZ** und gute **Blut-Zirkulation** sind Voraussetzung für WOHLBEFINDEN und

Leistungsfähigkeit

Zirkulan fördert den Kreislauf und bekämpft funktionelle Störungen.

Heilkräuter-Extrakt

Zirkulan

Lt. Fr. 20.55, ½ Lt. 11.20, in allen Apoth. und Drog.

gut beraten
prompt bedient
Postversand

Zum Glück hat es niemand gesehen. Man hätte sonst vielleicht noch den Erzieher wegen Tierquälerei verklagt. Der Bussard jedoch spannte seine Schwingen aus und segelte, als hätte er nie etwas anderes getan, sicher zwischen allen Telephon- und Gartenzaundrähten hindurch in den Pflanzplätz des Krämers. Dort fand ihn der Lehrer zwischen den Stangenbohnen und lockte ihn wieder in die Schachtel.

Bevor der Fluglehrling seine Abschlußprüfung bestehen konnte, rückten die Sommerferien heran. Während dieser Zeit wurde er vom Schulpräsidenten, einem eifrigen Jäger, in Pflege genommen. Die auserlesene Kost, die er dort genoß, machte ihn bald zum wilden Raubtier, und wenige Wochen später riß er aus.

Der Ausreißer war an seinem Ring leicht zu erkennen. In den nächsten Tagen liefen von überall her Berichte ein. Dann aber ging es ihm wie allen großen Tieren, er versank im Schatten wichtigerer Ereignisse – bis die Zeit der ersten kalten Nächte kam.

Der Wasenbühl liegt etwas abseits von Bhüetiswil. Angestellte und Geschäftsleute haben dort ihre Einfamilienhäuser gebaut. Der halbwilde Bussard hegte im besonderen Vorliebe für diese Gegend, wohl weil man ihn dort fütterte. Eines Morgens, als die Schüler auf das Ende der Rechnungsstunde warteten, klopfte es an die Türe. Der Lehrer wurde ans Telephon gerufen. Als er den Hörer in die Hand nahm, rief eine aufgeregte Frauenstimme: «Der Vogel hat Gemeinderat Leuteneggers Frau angefallen und schwer verletzt. Jetzt sitzt er auf dem Dach und wartet auf das nächste Opfer. Kein Mensch getraut sich ins Freie. Der Vogel muß sofort eingefangen werden, sonst wird er erschossen, sobald der erste Mann heimkehrt!» Der Lehrer verlor seine Fassung nicht so schnell. Er versprach baldmöglichst zu kommen und dann schon für Ordnung zu sorgen.

Mit Wurstzipfeln und Lederhandschuhen, mit Säcken, Netzen, Stangen und Leitern bewaffnet, rückten die Knaben in der Turnstunde gegen den Wasenbühl vor, aber das Tier ließ sich nirgends blicken, bis der Lehrer jenseits der Bahnlinie im Feld ein Pünktlein entdeckte, in dessen Richtung er seine Truppe kommandierte. Die mutigsten kamen bis auf wenige Meter an den Bussard heran. Dann aber erhob sich dieser, segelte über das Gelände und ließ sich auf dem First des gemeinderätlichen

Hauses nieder. Alles Bitten, Locken, Lärmen und Steinewerfen der aufgeregten Menge, die sich unterdessen angesammelt hatte, war umsonst. Erst als eine Leiter am Dachrand erschien, glitt der Bussard vom First wieder auf die andere Seite des Bahngeleises, wo ihn wildes Knabengeheul weitertrieb.

Wie sich die Jagd so ins Feld hinauszog, beschloß der Lehrer, die Frau Gemeinderat zu besuchen. Die Unterhaltung mit ihr gestaltete sich schwierig, da beim Angriff des Vogels auch ihre falschen Zähne in Brüche gegangen waren. Der Lehrer erfuhr dann aber doch, daß der Vogel auf die Frau zugeflogen war – wohl um zu betteln, und sie dabei so erschreckt hatte, daß sie die Treppe hinunterstürzte. Der Lehrer wünschte ihr mit aufrichtigem Mitgefühl gute Besserung, aber damit schien die Frau Gemeinderat nicht zufrieden.

Am andern Tag konnte der Wildling dann doch gefangen werden. Die Bevölkerung am Wasenbühl atmete auf. Wer nicht gerade den Gemeinderat zum Nachbarn hatte, wagte sogar schon über den Vorfall zu lächeln. Der Vogel aber wurde feierlich zu lebenslänglicher Haft verurteilt, der Schulpräsident ließ es sich nicht nehmen, seinen Schützling persönlich in den Zoo zu begleiten.

Bald ließen gewichtigere Ereignisse im Dorf den Bussard wieder vergessen, bis der Lehrer folgenden eingeschriebenen Brief erhielt:

«Sehr geehrter Herr Lehrer X, Nachdem die Jagdgesellschaft W, wie auch die Finanzdirektion eine Entschädigung an den Unfall von meiner Frau ablehnen, habe ich mich beraten lassen über die Haftbarkeit des Unfalls. Sie, Herr X, als Besitzer des Mäuse-Bussards, sind in erster Linie haftbar. In zweiter Linie Herr Y, der dem Vogel die Freiheit schenkte. Die Kosten für Zahnarzt und Arzt betragen Fr. 59.–. Ich erlaube mir, Ihnen folgenden Vorschlag zu unterbreiten. Sie und Herr Y bezahlen mir je Fr. 20.–, den Rest bezahle ich selbst.

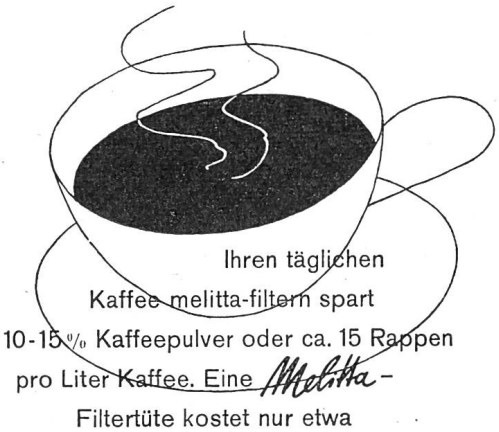
Ihre Stellungnahme erwarte ich bis spätestens am 3. 12. 1956, nachher erfolgt Verzeigung für den ganzen Betrag, wie auch Haftbarmachung für eventuelle weitere körperliche Schäden. Hat sie doch immer noch Kopfweh vom Sturz her.

Ich hoffe, Sie werden meinen Vorschlag mit Herrn Y besprechen und mir Ihren Beschluß mitteilen.»

Der Lehrer besprach die Angelegenheit mit dem Schulpräsidenten und dem Vertreter der

Fortus-Voll-Kur **belebt Temperament und die NERVEN**

Gegen die Schwäche der Nerven und bei **Funktions-Störungen** eine Kur mit **Fortus.** So werden die **Nerven bei Sexual- u. Nervenschwäche,** bei **Gefühlskälte** angeregt, und das **Temperament wird belebt. Voll-KUR** Fr. 26.—, Mittelkur Fr. 10.40. Proben Fr. 5.20 u. 2.10. Erhältlich bei Ihrem **Apotheker** und **Drogisten,** wo nicht, durch Fortus-Versand, Postfach, Zürich 1, Telephon (051) 27 50 67



Ich bin zu müde! - zum Ausgehen. Den ganzen Tag habe ich gewaschen und morgen wird geglättet.-- So geht der Gatte alleine aus und gewöhnt sich an diesen Zustand. - Vermeiden Sie diese Gefahr! Ihre nächste Anschaffung: Eine Miele-Waschmaschine für Küche oder Badezimmer. Miele-Waschmaschinen bieten mehr als sie kosten; es ist ein Fabrikat, das durch Leistungsfähigkeit, enorme Arbeitserleichterung, erstklassige Qualität in ganz Europa und Uebersee bekannt wurde.

Prospekte und Bezugsquellennachweis durch die Generalvertretung der

Miele-Waschmaschinen
Paul Aerni
Schaffhauserstr. 468
Tel. (051) 46 67 73
Zürich-Seebach

Haftpflichtversicherung. Darauf wartete er getrost auf weitere Schritte, aber umsonst.

H. M. in V.

Anmerkung: Bhüetiswil heißt zwar in Wirklichkeit anders, doch liegt es irgendwo zwischen Aare und Rhein. Der Held der Geschichte lebt jetzt im Zürcher Zoo und kann dort von jedermann besichtigt werden.

Amerikaner lassen sich nicht leicht assimilieren

Sehr geehrter Herr Doktor Guggenbühl,

DARF ich zum Thema Überfremdung noch etwas beifügen? Meine Eltern waren Auslandschweizer, wir sind allerdings früh in die Schweiz zurückgekehrt, da mein Vater in Italien sehr jung starb. Schon einer meiner Urgroßväter lebte als Textilfabrikant zwischen Bologna und Glarus. Mein Bruder wurde wieder Auslandschweizer, ja Überseer und verbrachte sein Leben in Argentinien, Uruguay und Chile, wie auch viele Onkeln und Tanten samt Cousinen und Vettern in Südamerika verheiratet sind. Sie alle blieben aber ausnahmslos gute Schweizer und verlernten nie ihre Sprache.

Ich selbst habe viel im Ausland gelebt, als junges Mädchen sogar als Erzieherin im zaristischen Rußland.

All dies mußte gesagt werden, um glaubhaft zu machen, daß ich von Kind an eine gewisse Weltweite eingeatmet habe und daß Weltoffenheit eine Lebensnotwendigkeit für mich ist. Ich bin also alles andere als eine engstirnige Nationalistin.

Trotzdem hat es mich sehr erstaunt und betrübt, zu sehen, daß es mir durchaus nicht gelang, zwei junge Mädchen, Schweizerinnen, die aber in Amerika – den Staaten natürlich – aufgewachsen waren, einigermaßen an unsere schweizerische Lebensart zu gewöhnen. Die Fünfzehn- und Sechzehnjährigen, die als Pensionäre in meinem Haus lebten, zwangen uns ihre Lebensart auf. Es fiel ihnen gar nicht ein, irgendwelche Rücksicht zu nehmen. Stets wurde unsere Schweizerart von ihnen bespöttelt und verachtet.

Amerika hast du es besser? war für sie eine überflüssige Frage. Das scheint mir ein deut-

licher, wenn auch betrüblicher Beweis dafür, daß es uns tatsächlich Angehörigen von Nationen gegenüber, die ein sehr großes Maß von Selbstbewußtsein haben, an der Assimilationskraft fehlt.

Mit freundlichen Grüßen
X. Y.

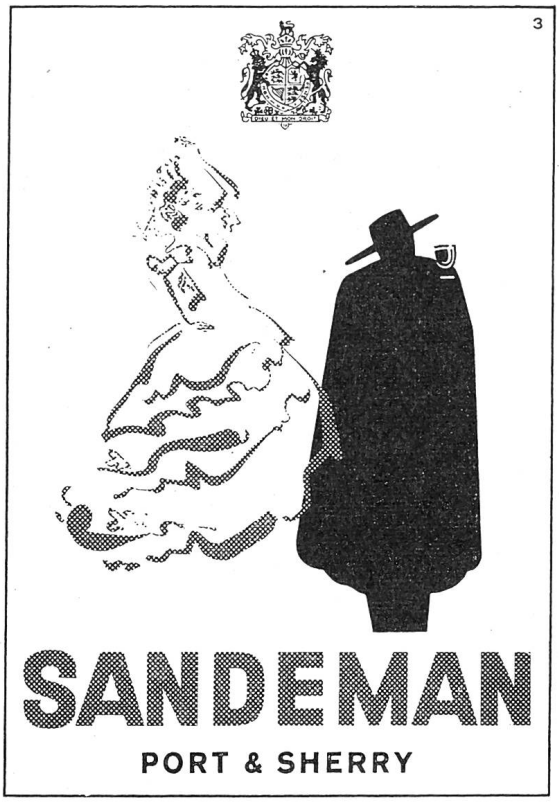
Die neue Hose

Lieber Schweizer Spiegel,

Du hast mir schon so viel und vielerlei Vergnügen bereitet, daß ich Dir nachstehend, gewissermaßen als Gegendienst, eine Episode aus den Tagebuch-Aufzeichnungen meines Großvaters unterbreiten will. Ob diese verdient, in die «Seite der Leser» aufgenommen zu werden, mußt Du entscheiden.

Es fiel in jene Zeit, da ich die erste Bekanntschaft mit dem guten alten Homer zu machen genötigt war und in ihm zunächst mehr den Herausgeber eines griechischen Übungsbuches als den großen Dichter zu schätzen Gelegenheit fand – als ich eine neue Hose bekam. Sie war von schöner, hechtgrauer Farbe, und als ich sie zum ersten Male trug, fühlte ich mich auch innerlich sehr gehoben. Es war dies just an demselben Tag, der wie ein kleines Jüngstes Gericht am Ende jedes Schuljahres emporsteigt und in der angsteinflößenden Gestalt einer Schlußprüfung noch einmal alle Schrekken des abgelaufenen Jahres zusammenballt, damit diese den Pennälern während der Ferien hübsch in den Knochen bleiben und in ihnen den Geist der bleichen Subordination nicht ersterben lassen. Diesmal war mir die neue Hose ein nicht geringer moralischer Beistand, als ich auf dem Weg zur Schule die grauenhafte Möglichkeit in Erwägung zog, ich könnte etwa berufen sein, den Abschied Hektors in seine grammatikalischen Bestandteile auflösen zu müssen.

Es herrschte ein alter Brauch, daß im Homer-Jahr der Gymnasialstudien die Lehrstunden alltäglich mit der pantomimischen Darstellung der Kämpfe von Troja eingeleitet wurden. Diese von den Schülern selbst geschaffene Einrichtung ist das einzige Band, welches ein modernes Gymnasium mit dem griechischen Vorbild noch verbindet.



Generalvertretung für die Schweiz: BERGER & CO LANGNAU/BERN

Weg sind sie mit
TRAITAL 3
neuer Spezial-Shampoo
TRAITAL 3 unterbindet und entfernt die Schuppen endgültig
TRAITAL 3 wirkt rasch, sicher... und ist so einfach
TRAITAL 3 ist ein Produkt der L'ORÉAL Laboratorien, deren Erfahrung in der Haarpflege sich über 40 Jahre hinauszieht.
Paris - L'ORÉAL - Genf

8

Selbst an diesem denkwürdigen Tag wollte man von dieser guten Sitte nicht lassen, und auch ich mit meiner neuen Hose kämpfte in den vordersten Reihen der Trojaner. Wir hielten uns wacker, bis ein Haufe grober Myrmidonen in heftigem Anprall eine Bank, die uns lange als Verschanzung gedient, umwarf, so daß die darin hängenden Tintenfässer in weitem Bogen herausflogen. O weh! Ein unerfindlicher Zufall wollte es, daß eines dieser heimtückischen Geschosse ausgerechnet auf meinem hechtgraubehosten linken Oberschenkel landete. Schwerverwundet trat ich den Rückzug an.

Am Brunnen im Hofe versuchte ich mit Wasser den Schaden so gut als möglich zu beheben. Als ich, niedergeschlagen, wieder in die Schulstube zurückkehrte, war die Schlacht zu Ende und die Pforten der Hölle hatten sich in aller Feierlichkeit aufgetan. Zu allem Unglück bekam ich auch gleich noch Gelegenheit, vor den versammelten Schulmonarchen meine merkwürdigen Ansichten über Aoristbildung zu entwickeln, mit denen ich, wie ich bald merkte, vollständig allein stand und bei den Göttern der Unterwelt eine vorübergehende Sprachlosigkeit erzeugte.

Doch auch diese Stunden des Entsetzens nahmen ein Ende. In trostloser Stimmung trat ich den Heimweg an. Freilich, der höllische Abgrund der Prüfung lag hinter mir und offen vor mir das heitere Schlaraffenland der Ferien; schneller als eine Blume nach dem Sturm richtet sich ja ein junges Gemüt wieder auf, und nichts vergißt man so rasch, als die Momente grundloser Angst. Aber die verflixte Hose! Zaghaft wagte ich einen Blick nach meinem Oberschenkel zu tun. War das ein trostloser Anblick, und ich sah es schon voraus, daß ich der Scylla in der Schulstube nur entronnen war, um in der Charybdis des elterlichen Unwillens unterzugehen. Doch mein Auge wurde mutiger; ich machte schon die Beobachtung, daß die Konfiguration des mächtig großen Fleckens sehr viel von «Mitteleuropa mit Italien und Griechenland» hätte, und endlich fand ich auch, daß das tiefere Grau, womit dieses Ländergebiet ausgezeichnet war, entschieden nobler aussah, als der ursprüngliche Grundton der Hose in seiner hellen Alltäglichkeit. Da dämmerte mir in der Seele ein kühner Plan auf, der, richtig ausgeführt, das drohende Unheil abzuwenden versprach.

Zu Hause angekommen gelang es mir, für den ersten Augenblick meine Schande zu verdecken und dann rasch das mißhandelte Kleidungsstück mit einem andern zu vertauschen. Es geschah dies zur großen Befriedigung meiner Eltern, welche eine derartige Sorgfalt und Schonung meiner Kleider gar nicht an mir gewohnt waren. Nach dem Abendessen schritt ich nun zur Ausführung meines wohlüberdachten Planes. Es gelang mir, die im Wandschrank verwahrte große Tintenflasche unbemerkt aus der Stube heraus zu schmuggeln. Nun klemmte ich noch die neue Hechtgraue unter den Arm und verschwand in der Dämmerung in einem nicht näher zu bezeichnenden Gemache, das ich von innen her fest verriegelte. Jetzt goß ich die dunkelblaue Flut in das Lavoir und weichte meine Hose in dem stygischen Farbstoff gründlich ein. Dann wand ich sie aus, schüttete die Tinte in den Orkus, und ungesehen, wie ich gekommen, schlich ich wieder zurück. Vor meinem Zimmerfenster, das dem Hofe zugekehrt war, hängte ich die Hose zum Trocknen auf.

In dieser Nacht schlief ich wie ein Held nach der Schlacht, im Bewußtsein eine große Tat vollbracht zu haben. Frühmorgens sah ich nach dem Ergebnis meines Unternehmens. Welch schreckliche Enttäuschung! Die Hose war verkrüppelt und zusammengeschrumpft wie eine viertausend Jahre alte ägyptische Mumie. All die schönen Hoffnungen drohten mit einem Schlage zu schwinden. Doch da ich den Kampf so mutig begonnen, sollte mich das Schicksal nicht so leicht überwinden. Ich fand, daß das Experiment eigentlich ziemlich gelungen, nur sollte die Hose unbedingt noch gebügelt werden, bevor ich sie wieder tragen konnte. Das war nun allerdings ein schwierigeres Unterfangen, denn wie leicht konnte ich bei dieser mir ungewohnten Tätigkeit überrascht werden. Doch das Glück war mir hold; im Laufe des Nachmittags wurde meine Mutter unerwartet zu einer Nachbarin gerufen. Sofort schaltete ich das Bügeleisen unter Strom und holte das unter meiner Bettmatratze versteckte Hosenwrack hervor. In fiebriger Hast und nach sehr primitiven Prinzipien bügelte ich nun die steife Hose. Es gelang mir wirklich, sie wieder in eine einigermaßen präsentable Form zu bringen. So glaubte ich nun, im Kampfe mit des Schicksals Mächten den Sieg davon getragen zu haben.

Es kam der Sonntag heran, der erste Sonn-

MASCOTTE -
der neue Hut
für moderne Leute

Wo immer man gutangezogene Männer sieht, werden Herrenhüte getragen. Jetzt vor allem der neue MASCOTTE, der Hut für moderne Leute.

tag in den Ferien. An diesem Tag hatte ich pflichtgemäß meine neue Hose zu tragen. Mit einigem Bangen sah ich dem Augenblick entgegen, da ich meinen Eltern unter die Augen treten mußte. Aber niemand bemerkte die Metamorphose des Kleidungsstückes. Ich konnte ein heimliches Triumphgefühl nicht unterdrücken.

Am Nachmittag unternahm ich mit meinem Bruder den üblichen Sonntagsausflug. Alle trüben Gedanken, der Hose wegen, waren verscheucht, und ich genoß in vollen Zügen die Schönheiten der blühenden Natur. Am Spätnachmittag traten wir den Heimweg an. Es war ein heißer Augusttag. Wir beeilten uns, denn am Himmel dräuten plötzlich riesige Gewitterwolken. Wir erreichten aber kaum die Vorstadt, als die ersten schweren Tropfen fielen, und gleich darauf brach ein Platzregen los, der uns in wenigen Augenblicken bis auf die Haut durchnäßte. Eilig strebten wir durch die menschenleeren Straßen heimwärts. Da bemerkte ich bei gelegentlichem Umsehen, daß ich in dem erweichten Kies des Trottoirs schwarze Fußstapfen hinterließ, und ich machte meinen Bruder auf das merkwürdige Phänomen aufmerksam. Wir witterten sofort ein physikalisches Kuriosum, das wir aber nicht zu erklären wußten, und einigten uns dahin, daß dies unter die bei Gewitterregen vorkommenden rätselhaften Erscheinungen zu rechnen sei. Ich schrieb es zunächst einem bestimmten Eisengehalt des Regenwassers zu; die mit Tinte gefärbte Hose hatte ich ganz und gar vergessen.

Völlig durchnäßt und tropfend langten wir zu Hause an. Die besorgte Mutter hatte schon frische Wäsche und warme Kleider zurechtgelegt und nötigte uns sofort zum Umkleiden. Wie ich mich nun der Hose entledigte, stand ich, statt in einer weißen Unterhose, wie ein Kaminfeger in einer schwarzen da. Mit einem Schlage war mir nun das physikalische Kuriosum klar. Unsere Mutter, die mit warmen Strümpfen in den Händen daneben stand, erschrak nicht wenig über diese unerhörte Abnormität. Und sie entwickelte auf der Stelle eine unangenehme Neugierde nach dem Grunde dieser ungewöhnlichen Erscheinung.

Ich rückte zunächst mit meiner glänzenden Hypothese vom Eisengehalt des Regenwassers hervor, die mir jetzt gerade zustatten kam. Auch berief ich mich auf die schwarzen Fußstapfen auf der Straße, die ja auch der Bruder

bemerkt habe. Aber die Mutter hielt wenig von unserer Naturwissenschaft und in der ihrigen kamen schwarze Unterhosen nicht vor. Mit störendem Scharfsinn verwies sie auf das weißgebliebene Gegenstück an meinem Bruder, der doch denselben merkwürdigen Temperaturereignissen ausgesetzt gewesen war und jetzt neben mir stand wie das weiße Lamm neben dem schwarzen. Ich war selbst betroffen über die Augenscheinlichkeit des Gegenbeweises und trat notgedrungen von meiner erschütterten Hypothese zurück, glaubte jedoch an der Notwendigkeit einer physikalischen Erklärung festhalten zu müssen. Ich erklärte ihr, daß sich diese geheimnisvolle Erscheinung nur durch längeres Nachdenken ergründen lasse; deshalb könne man jetzt nichts Besseres tun, als sich einstweilen mit der einfachen Konstatierung der Tatsachen abzufinden. Hiezu war aber die zweifelnde Mutter nicht gewillt. Ein alsbald mit zäher Beharrlichkeit eingeleitetes Frag- und Antwortspiel, das ich vergebens auf naturgeschichtlichem Gebiete festzuhalten suchte, brachte auch endlich die jeden Naturwunders entkleidete Wahrheit ans Tageslicht.

H. S. in Sch.

Zu verkaufen

wegen Umzug

Schweizer Spiegel Jahrgänge

nahezu vollständig

Tel. (051) 94 31 65

DR. MED. HARRY JOSEPH
UND GORDON ZERN

Der Erziehungsberater

Die Behebung von
Erziehungsschwierigkeiten

Vom Kleinkind bis zu den Herangewachsenen

mit einem Vorwort von
Dr. med. Adolf Guggenbühl-Craig, Zürich

In Leinen Fr. 18.80

SCHWEIZER SPIEGEL VERLAG, ZÜRICH 1

Sprache und Assimilation

Werter Herr Guggenbühl,

Mit großem Interesse habe ich Ihre Abhandlung über das Assimilationsproblem studiert. Ich bin ganz Ihrer Ansicht, daß wir unsere Assimilationskraft stark überschätzen, und jedes Verkennen der eigenen Kräfte bedeutet ja an und für sich schon Gefahr.

Meine Beobachtungen machte ich vor allem auf dem Gebiete der Sprache. Unsere Fähigkeit der Umbildung übernommenen Sprachgutes geht vor allem in den Städten mehr und mehr verloren. Ich schreibe diese Einbuße weitgehend dem Einfluß des geschriebenen und gedruckten Wortes zu, das uns gewissermaßen tyrannisert. Wie leicht verändert sich der Wortklang von Person zu Person, von Tal zu Tal, während das Geschriebene sein Bild zu wahren vermag.

Ist Ihnen nicht schon aufgefallen, wie unsere Kinder von Frau Tommann, Familie Estermann, Herrn Küng erzählen, während wir noch

Sicherheitshalber
für die Reise
immer

AMERICAN EXPRESS TRAVELERS CHEQUES

Vor und nach dem Essen
UNDERBERG
nicht vergessen!

Chemisch reinigen
Färben
Mottenschutz
Teppichpflege

Küsnacht ZH Tel. 051 90 62 22
Filialen in Zürich, Baden, Bern, Luzern und Winterthur
Depots in allen grösseren Ortschaften, durch das blau-weiss-rote Emailschild mit Fabrikansicht gekennzeichnet. Direkte Sendungen an unsere Fabrikadresse

Bronchitis, Brustkatarrh, Husten, Erkrankungen der Atmungsorgane usw. – 60jährige Erfahrung, Flasche Fr. 5.–. Natursan-Tabletten Fr. 1.25. Erhältlich in allen Apotheken und Drogerien. Prospekte gratis. Hans Hodel's Erben, NATURSAN AG., Sissach
Natursan

gewohnt waren Tomme, Eschterma und Chöng zu sagen. Anderseits gehen sie aber vorurteilslos an die Geschlechtsnamen ihrer Gespanen heran, die sie, besonders wenn sie eine fremdsprachliche Schreibweise haben, im Zuge ihrer Abkürzungspraxis treffend umformen und vereinfachen. Aus Chiappori machen sie Giepi und Gioque wird radikal zu Tschöggu umgemodelt. Noch vor wenigen Generationen hätte wahrscheinlich das gesprochene Wort gewonnen, heute bleibt es beim vorübergehenden jugendlichen «Übernamen», während das geschriebene Wort den Erwachsenen vor derartigen «Verunstaltungen» sicher schützt.

Daß damit viel Originelles und Kraftvolles verschwindet, scheinen wir anscheinend stillschweigend in Kauf zu nehmen. Mit den Ortsnamen geht es ja genau gleich. Ich habe die größte Mühe, meinen Kindern beizubringen, daß man als Luzerner nicht Sursee, sondern Sorsi sagt und daß Äschlismatt doch viel urchiger klingt als Escholzmatt. Die kraftvollen Assimilationsformen unserer Alten haben ja auch nur noch historischen Klang, und doch zeugen sie davon, daß damals die Kraft dazu reichte, sogar auf fremdsprachliches Gebiet vorzustoßen. Airolo = Eriels, Faido = Pfaid, Piottina = Platifer, Giornico = Tschirnis, Chiavenna = Kleven.

Wir werden uns bemühen müssen, bei unseren jungen Leuten dahin zu wirken, daß dem Abschleifungsprozeß nicht noch Vorschub geleistet wird. Die Entwicklung wird sich zwar kaum aufhalten lassen, und es bleibt uns nur der schwache Trost, daß in unseren Bauern- und Bergdörfern noch lange erhalten bleiben wird, was Stadtkinder schon nicht mehr verstehen.

Mit besten Grüßen
R. Amrein, Luzern

Für einen selbsttragenden Wohnungsbau

Es drängt mich, auf ein sehr wichtiges Gegenwartsproblem hinzuweisen, das, meiner Ansicht nach, nur selten grundsätzlich behandelt wird.

Alle Parteien scheinen sich heute darüber einig zu sein, daß die Mietpreise in Neubauten für einen großen Teil der Bevölkerung untragbar sind. Diese Einigkeit beweist aber noch nicht, daß diese Behauptung stimmt.

Der Baukosten-Index steht heute auf 212,9. Das Bauen ist also gegenüber der Zeit vor dem Krieg mehr als doppelt so teuer geworden. Infolgedessen sind selbstverständlich die Mietpreise entsprechend in die Höhe gegangen. Aber auch die durchschnittlichen Einkommen haben sich erhöht, und zwar in noch etwas stärkerem Maße. In Tat und Wahrheit ist also alles mehr oder weniger beim alten geblieben, nur der Franken hat seine Kaufkraft verändert.

Wenn heute der gleiche Teil des Einkommens für die Wohnung ausgegeben wird, wie vor 1939, dann sind auch die jetzigen Mietzinse tragbar.

Natürlich gibt es immer Familien, besonders solche mit vielen Kindern, deren Einkommen so klein ist, daß die Öffentlichkeit helfen muß. Diese Fürsorge sollte Ausnahme und nicht Regel bilden. Es kann doch einfach etwas nicht stimmen, wenn sich mitten in einer Hochkonjunktur das Wohnungsproblem für große Schichten nicht ohne Hilfe des Staates lösen läßt. Der Ruf nach großen Subventionen für den Wohnungsbau ist deshalb nicht einfach Ausfluß eines sozialen Gefühls, wie ihre Befürworter meinen, sondern Ausdruck einer merkwürdigen Geistesverwirrung. In einer gesunden Volkswirtschaft wie der schweizerischen ist es dem Bürger, der nicht durch besondere Umstände in Not geraten ist, möglich, die Ausgaben für Nahrung, Kleidung, Wohnung, kurz den Lebensunterhalt, aus dem eigenen Verdienst zu bestreiten.

Es ist nicht einzusehen, wieso das plötzlich nicht mehr gehen soll. Mit dem gleichen Recht wie die Wohnungen könnte man auch die Nahrungsmittel, Kleider, Schuhe usw. auf Staatskosten verbilligen.

Das alles tönt unsozial. Kein Politiker möchte in diesen Ruf kommen, aber auf die Dauer wäre trotzdem allen besser gedient, wenn man sich dazu entschließen könnte, die Wohnprobleme durch das freie Spiel der wirtschaftlichen Kräfte lösen zu lassen.

Trotz allem ist es richtig, daß im Verhältnis zum Ausland das Bauen und deshalb das Wohnen bei uns zu teuer ist, schon vor dem Kriege zu teuer war. Hier sollte man ansetzen. Wir bauen zu solid, zu kompliziert und deshalb zu teuer.

Mit freundlichen Grüßen

L. K.

Wenn Ihr Zahnfleisch blutet...

dann deutet dies auf eine Entzündung des Zahnfleisches hin. In langsamer Folge kann dies zu Zahnfleisch-Schwund und dann zur gefürchteten Lockerung der Zähne führen. Sie sollten deshalb die zahnärztlich empfohlene «Blend-a-med» benutzen, das neue medizinische Zahn- und Mundpflegemittel. Sie werden überrascht sein, wie schnell das Zahnfleischbluten und die entzündlichen Prozesse des Zahnfleisches abklingen. Lockeres Zahnfleisch wird wieder straff und fest. «Blend-a-med» schützt Ihre Zähne auch erfolgreich vor der gefürchteten Zahnfäule (Karies), da es in hohem Masse wachstumhemmend auf die säurebildenden Bakterien wirkt, welche die Kalksubstanz des Zahnes auflösen und so den Zahnzerfall einleiten. Verlangen Sie in Ihrer Apotheke oder Drogerie ausdrücklich «Blend-a-med»: Sie hält Ihre Zähne und den Mund gesund, ihr Geschmack ist angenehm erfrischend.

morgens und abends Blend-a-med

Gesunde Haut

← Für Ihr Kind Für Sie →

METZGER
DURABLE
HEMDEN
NACHWEIS: AG GUST. METZGER, BASEL

Ob an schönen oder schlechten Tagen
UNDERBERG
wärmt Deinen Magen

MALEX
Das sorgfältig dosierte Malex ist eines der besten und beliebten Mittel gegen Kopfweh, Gliederschmerzen, Schmerzen aller Art, Erkältung, Fieber, Unwohlsein verschiedener Ursachen. Einige Malex, Pulver oder Tabletten, gehören in jede Hausapotheke.

Natürliche Kräfte im
Birkenblut
aus reinem Alpenbirkensaft mit Arnika, pflegt und erhält die Schönheit und Fülle der Haare. Seit Jahrzehnten erfolgreich bei Haarausfall und spärlichem Wachstum.
Shampoon, Brillantinen, Fixateur. — Alpenkräuterzentrale am St. Gotthard, Faido TI

Ein Unfall kostet mehr als eine Unfallversicherung!
Winterthur Unfall

Stockholm, Dezember 1957

Von schwedischen Telephonkabinen

Lieber Schweizer Spiegel!

EIGENTLICH erst in der Fremde lernt der Mensch seine Heimat so richtig schätzen. Für uns ist es wenigstens so. So sehr uns alles Andersartige hier in Schweden gefangen nimmt und bereichert, so sehr drängen sich auch immer wieder Vergleiche mit der Schweiz auf, und gar nicht immer zu Ungunsten der Heimat.

Wie oft wird der in der Schweiz so sehr verbreitete Perfektionismus beanstandet. Gewiß ist etwas richtig daran, aber es gibt Einzelfälle, die uns lehren, daß die Großzügigkeit der andern Nationen auch ihre Schattenseiten hat. Das Beispiel, das ich hier erwähne, betrifft weder Frankreich noch Italien, sondern ein Land im hohen Norden: Schweden.

Haben Sie in Stockholm schon einmal eine öffentliche Telephonkabine benützt? Wenn Ihnen dabei nichts aufgefallen ist, haben Sie wahrscheinlich im Sommer telephoniert und dazu besonders Glück gehabt.

Wir wohnen nun seit vier Monaten hier. In dieser Zeit habe ich gelernt, Telephongespräche und telephonische Bestellungen wenn immer möglich zu vermeiden. Einmal schon deshalb, weil man sich dabei sehr leicht einen Schnupfen holt. Die Kabinen sind ähnlich gebaut wie in der Schweiz, doch zwecks besserer «Belüftung» beginnen die Wände erst einen Meter über dem Boden. Beine und Füße frieren jämmerlich in Wind und Regen. Ich frage mich, wie man in einem Land mit so langen und kalten Wintern zu einer solchen Konstruktion überhaupt kommen kann. Zu der sehr frischen Luft in den schwedischen Telephonkabinen kommt nun noch der Lärm, falls man nicht das Glück hat, sich in einer Nebenstraße zu befinden. Die in sehr kurzen Abständen vorbeifahrenden Autobusse der Stockholmer Verkehrsbetriebe und die vielen Baumaschinen sorgen dafür, daß man sich verzweifelt die Finger in die Ohren stopft und immer lauter ins Mikrophon schreit. In Postbüros und in Bahnhofgebäuden gibt es ebenfalls keine geschlossenen Telephonanlagen.

Leider lassen sich nicht alle Telephongespräche vermeiden. Zwingt mich etwas Unvorhergesehenes irgendwohin anzuläuten, so mache

ich mich wohl oder übel auf den Weg, um eine Kabine zu suchen. Es gibt deren mehrere in unserm Wohnquartier, aber selten komme ich bei der ersten zu meinem Gespräch. Bei der Kabine, die unserer Wohnung am nächsten liegt, fehlt seit Wochen der Hörer, abgerissen und verschwunden. Eine andere besteht noch aus dem hölzernen Rost am Boden, dem Eisengestell und der Telephonanlage. Die Glaswände liegen mutwillig zerschlagen ringsum auf der Wiese. Bei der dritten Kabine angekommen, glaube ich erst, es sei alles in Ordnung. Nur die Türe ist defekt und kann nicht mehr zugezogen werden. Das finde ich aber nicht so schlimm, denn vom kalten Wind und vom Straßenlärm schützt diese dreiviertellange Türe ja doch nicht. Ich versuche mein Glück, doch der aus vergangenen Pionierzeiten stammende, primitive Automat gibt keinen Ton von sich. Wenigstens gibt mir der Kasten meine eingeworfenen Zehner wieder zurück, und ich kann zu meiner vierten und letzten Kabine pilgern.

Hier in Schweden ist es übrigens wichtig, daß das Portemonnaie immer mit 10-Öre-Münzen vollgestopft ist, da das Telephon nämlich nur diese Sorte schluckt. Vielleicht haben darum die Schweden so kleine Zehnerli. Bei der vierten Kabine sehe ich schon von weitem, daß einige Lausbuben den Holzrost aus dem Eisengestell gehoben und ganz schräg wieder hineingestellt haben. Dank meiner Gummisohlen stehe ich aber ziemlich sicher auf dieser nassen, schiefen Ebene. Auch bei diesem Apparat kein Summton. Ich versuche es ein zweites, drittes, viertes ... da sehe ich plötzlich, daß das Hörerkabel ja frei in der Luft baumelt, und von mir zum Apparat gar keine Verbindung besteht. Nun gebe ich es endgültig auf.

Was soll ich nun tun? Muß ich meine Entdeckungsmärsche in Zukunft noch weiter ausdehnen? Sie denken jetzt, wir würden uns das Telephon am besten selbst einrichten lassen. Das wollten wir auch tun, doch allein die Eintrittsgebühr kostet ganze 300 Kronen, und nachher darf man bis zu einem Jahr auf den Anschluß warten. Bis dann sind wir vielleicht längst wieder in der Schweiz und freuen uns von Herzen an den stillen, warmen und zuverlässigen Telephonkabinen der PTT.

Mit freundlichen Grüßen
aus dem kalten Norden

E. Sch.

BAHNHOFBUFFET ZÜRICH
R. Candrian-Bon Telex 52 5 52 Tel. (051) 23 46 44
Grosszügig in der Leistung Bescheiden in der Berechnung

Wenn Sie sicher sein wollen Freude zu machen dann schenken Sie Hefti Pralinés
Hefti CONFISEUR
ZÜRICH
Bellevueplatz Telefon 32 26 05
Bahnhofstraße 46 Telefon 27 13 90

Gute Glühlampe + gute Leuchte = gutes Licht
Die BAG-Beleuchtungskörper sind formal schön und lichttechnisch zweckmässig
Ausstellung: Stampfenbachstrasse 15, Zürich 1
BAG TURGI

Der Hi-Fi-Musikschrank im eigenen Heim

Wie viele Musikfreunde gibt es doch, die über die Tonwiedergabe ihres Apparates nicht befriedigt sind. Wie rein die Musik erklingen kann, wie unendlich klar höchste wie tiefe Töne durch den Raum schweben, möchten wir Ihnen gerne einmal bei einem von uns erbauten Tonschrank vorführen. DYNAPHON ist ein von unseren Technikern konstruiertes Wiedergabegerät, das wir in unsere Musikschränke einbauen. Der Dynaphon-Verstärker ist in der Tonabstufung unerreicht und seine Klang- und Tontreue ist nicht zu übertreffen. Wir beraten Sie gerne und unverbindlich. Service-Dienst in der ganzen Schweiz.

Zürich 1, Rennweg 22
Tel. 27 44 33

Television
RADIO ISELI A.G.